

Im Westen mässige Gefechtstätigkeit.

„Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.“

Ämtlicher Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 22. April 1918.
Westlicher Kriegsschauplatz.

An den Schlachtfrenten örtliche Infanterie-Unternehmungen. Versuch des Feindes über den La Bassée-Kanal nordwestlich von Bethune vorzudringen, scheiterten in unserm Feuer. Nördlich von Albert nahmen wir 88 Engländer, darunter zwei Offiziere gefangen, und erbeuteten 22 Minenwerfer und einige Maschinengewehre. Der Artilleriekampf lebte nur in wenigen Abschnitten auf. An der übrigen Front blieb die Gefechtstätigkeit in mäßigen Grenzen.

Südwestlich von Arras machten wir bei einem Erkundungsvorstoß Gefangene.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der erste Generalquartiermeister:
Budenbors.

Soziales und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 23. April 1918.

* Das Stiftungsfest nebst Familienabend des kath. Gesellenvereins, Flörsheim fand am Sonntag Abend im Schützenhof unter außerordentlich starker Teilnahme seitens der hiesigen Bevölkerung statt. Die zuletzt gekommenen konnten kaum noch einen Platz finden. Gleich nach 8 Uhr begrüßte der Praeses des Vereins, hochw. Herr Kaplan Bleutgen, die Erschienenen, vor allem auch die Eltern der Mitglieder. Es folgte ein sinnreicher Prolog, sehr gut vorgetragen vom Mitglied Herrn G. Diefer. Darauf die eigentliche Begrüßungsansprache des Herrn Praeses und aus seiner Rede war manches

Interessante und für den größten Teil der Zuhörer Neues zu entnehmen: Der kath. Gesellenverein, so führte Redner aus, wurde im Mai 1914 gegründet und trotz der ungünstigen Kriegszeiten entwickelte er sich bis heute in erfreulichem Maße. Jetzt zählt der Verein 94 Mitglieder. Das Stiftungsfest wird alljährlich am dritten Sonntag nach Ostern begangen. Nach sonstigen Ausführungen widmete der Redner dem Begründer der kath. Gesellenvereine, „Vater Kolping“, einige Worte. Vater Kolping wurde erst mit dem 23. Jahr Priester nachdem er vorher als Schuhmachergesell die deutschen Lande durchzogen und so die Not dieses Standes kennen gelernt hatte. Ein edles Herz schlug in seiner Brust und sein Lebenswerk war die Fürsorge für das geistige und leibliche Wohl der deutschen Handwerksgehlen. 1813 geboren, wurde Kolping im Jahre 1841 zum Priester geweiht und starb 1865 in Köln a. Rh. wo er an der Minoritenkirche als Seelsorger gewirkt hatte. Bei seinem Tode waren bereits 400 Gesellenvereinshäuser nach dem Muster des ersten Kolping'schen Gesellenvereinshauses in Köln entstanden. — In seinem Geist wurde weitergewirkt und wenn der Vortragende betonte, daß in den Vereinen auch heute noch die Devise:

Arbeitsamkeit und Fleiß,
Frohsinn und Scherz,
Eintracht und Liebe
Religion und Tugend!

treueste Befolgung finde, so konnten sich die Zuhörer namentlich dem zweiten Teil des Wahlspruches „Frohsinn und Scherz“ im weiteren Verlauf der Veranstaltung ganz besonders überzeugen. Wenn Herr Kaplan Bleutgen betonte, daß in den kath. Jugendvereinen alles weniger als Dummhäuserei betrieben würde, so hatte er wahrlich recht, denn der humoristische Teil

des Abends war der weitaus größte des Programms. Redner schloß mit einem warmen Appell an die anwesenden Gäste, allezeit für die Bestrebungen der kath. Jugendvereine ein offenes Herz aber auch einen offenen Geldbeutel zu haben, denn auch hier heiße es: „Wo du nicht bist, o Organist, da schweigen alle Flöten!“ Sein Gruß „Gott segne das ehrbare Handwerk!“ fand die Erwiderung der Anwesenden: „Gott segne es!“

Nunmehr nahm das eigentliche Programm seinen Anfang und zwar mit einem ersten Stück „Wie auch wir vergeben!“ Der beschränkte Raum verbietet uns auf Einzelheiten einzugehen, wir können nur aus vollster Überzeugung heraus sagen, daß das Gebotene glänzend war. Vor allem die humoristischen Stücke, die unseren Flörsheimer Darstellern wie — Zuhörer „besser liegen“, waren zwerghafter Bertram) sowie die Herren (Brüder Diefer, Jos. Bertram, Joh. Theis, Jaf. Gutjahr, Wilh. Rohr, Adam und Michel), stellten z. T. ganz prächtige Gestalten auf die Bühne, alle aber gaben ihr Bestes und gefielen ohne Ausnahme.

Die Verbindung der einzelnen Programmnummern bildeten passend ausgewählte Chorlieder und hier ist es am Platze dem Pianisten des Abends, Herrn Lehrer Stiller, der unermüdlich und mit Meisterschaft sein Instrument handhabte, ein wohlverdientes Lob auszusprechen. — Alles in allem muß nochmals gesagt werden, daß das Stiftungsfest und Familienabend des kath. Gesellenvereins wohl gelungen war. Möge dem Verein auch der rechte Erfolg, der nicht allein in klingender Münze oder lönnenden Worten bestehen soll, dafür werden, dergestalt, daß seine Mitgliederzahl so wie bisher, in ständigem Wachstum begriffen bleibe.

Gott segne das ehrbare Handwerk!

Ingeborg.

Roman von Fr. Lehne.

10)

Und trachend warf er die Tür ins Schloß.

Ingeborg kniete vor der Mutter, ihren Kopf in deren Schoß gedrückt. Die Spannung in ihr löste sich in einem heißen Weinen — „o Mutter!“

Liebevoll streichelte diese das dunkle reiche Haar der Tochter.

„Weine dich aus, meine Inge! Armes Kind —“ sagte sie traurig und auch ihre Tränen flossen.

„Ich halte es nicht mehr aus, Mutter! Vater ist unerbittlich. Er weiß doch nun, daß ich keine Reigung habe —“

Trübe nickte die Frau vor sich hin.

„Wie gern würde ich dir helfen, mein Kind! Ich w: über keinen Ausweg.“

Da wollte Ingeborg etwas sagen, einem aufstauenden Gedanken Ausdruck geben; doch mit einem raschen Blick auf das sorgenvolle Gesicht der Mutter schwieg sie.

„Wir wollen abwarten,“ meinte sie, „und jetzt will ich versuchen, Vater zufriedenzustellen. — Ich glaube, du müßtest doch bald nach ihm sehen; er wird jetzt gewiß elend in seinem Arbeitszimmer liegen. Vorläufig wage ich nicht, ihm unter die Augen zu treten; sein Jähzorn ist beängstigend, und ich mache mir die bittersten Vorwürfe, ihn hervorgerufen zu haben! Es wird schon wieder gehen — man muß sich eben fügen! Der Auffatz ist ja nicht gerade schwer — nur, weil ich keine Lust dazu habe — ich will sehen, wie weit ich komme!“

Langsam blätterte sie in ihren Büchern.

„Ich will dich nicht stören, Inge,“ sagte die Mutter, „vielleicht, wenn du dich ein wenig zwingst — damit du nur fertig wirst!“

Als Frau Ellguth das Zimmer verlassen hatte, warf Ingeborg hastig einige Zeilen auf einen Briefbogen.

Liebe Tante Bera!

Hierdurch frage ich in aller Eile heimlich bei Dir an, ob Du mir für die nächste Zeit Aufenthalt gewähren willst. Bei Deinem letzten Hiersein im vorigen Jahre sagtest Du ja, wenn ich es nicht mehr ertragen könne, so solle ich zu Dir kommen — und jetzt ist es soweit! Ich hatte soeben mit meinem Vater einen heftigen Austritt, der mich in meinem Entschlusse bestärkte, der Quälerei ein Ende zu machen. Ueberdies ist mein Drang nach dem Theater übermächtig geworden.

Mutter weiß nichts von meinem Vorhaben, zu Dir zu kommen. Sie würde sich nur unnütz aufregen. Steht sie aber vor der vollendeten Tatsache, wird sie ruhiger sein.

Schreibe mir umgehend postlagernd unter J. E. 20, ob und wann ich Dir willkommen bin. Reise-geld habe ich. Ich werde Dir stets dankbar sein, Du Gute!

Mit vielen Grüßen

Deine unglückliche Nichte
Ingeborg.

Am Abend gelang es ihr, den Brief unbemerkt in den Briefkasten zu stecken.

Nun ihr Entschluß feststand, war ihr leichter ums Herz — schlechter, freudenarmer konnte ihre Zukunft auch nicht sein, als ihr Leben jetzt!

Viertes Kapitel

Ingeborg war glücklich fort, ohne daß jemand ihre heimliche Abreise bemerkt hatte.

Die Antwort der Tante war umgehend eingetroffen. Bereitwillig stellte Bera von Strahlendorf der

Nichte ihre Hilfe und Gastfreundschaft zur Verfügung. Nun war die Entscheidung da!

Ingeborgs Herz klopfte doch bedenklich. Noch war es Zeit zur Umkehr, aber bei dem Gedanken an den Zwang, der ihrer harrete, stärkte sich ihr Entschluß.

Es tat ihr weh, den Eltern das anzutun, besonders der Mutter, die allein den vollen Grimm des Vaters zu tragen hatte, deren Leben nun ganz freudlos ohne die Tochter sein würde.

Ingeborg war alt genug, um das Verhältnis der Eltern zueinander zu durchschauen.

Das war kein Leben miteinander, kein Ineinander-ausgehen — kühl lebten sie dahin, der Vater nur seinem Berufe, seinen Studien lebend. Sie wußte überhaupt so wenig von ihm, kannte seine Verwandten nicht, die er nie erwähnte. Er stand wohl ganz allein in der Welt.

Die Mutter war eine arme Offizierstochter. Alexander Ellguth hatte bei der Oberstenantswitwe von Strahlendorf gewohnt, die zwei Töchter ihr eigen nannte. Bera, die Jüngere, war eine beliebte Schauspielerin, Marie, die Ältere, lebte bei ihr. Deren stilles Walten und echte Weiblichkeit hatten wohl in ihm den Wunsch erweckt, dieses anspruchslose bescheidene Wesen als seine Gattin heimzuführen, damit er jemand hatte, der für ihn sorgte.

Eine Reigungsheirat war es von beiden Seiten nicht gewesen. Marie hatte die tiefe Liebe zu ihrem einstigen Verlobten still begraben müssen, da er ihr nach achtjährigem, geduldigem Warten eine andere, jüngere und reichere vorgezogen hatte. So war aus dem schönen Mädchen jenes munschlose, stille, früh verblühte Wesen geworden, als welches Alexander Ellguth sie hatte kennen gelernt.

(Fortsetzung folgt.)

Einem neuen Sedan entgegen!

Bange vor dem Krieg ist in Frankreich ein Buch erschienen mit dem Titel: Einem neuen Sedan entgegen. Aus der Einführung, die dem Buch, dessen Titelblatt das Bild des Deutschen Kaisers mit dem Marschallstab zeigt, vorangestellt ist, rundet sich dem Leser ein Bild des gegenwärtigen Leiters der französischen Politik, Herrn Clemenceau, wie es charakteristisch und treffender nicht gezeichnet werden kann. Ihren besonderen Wert aber bekommt diese Tatsache erst durch den Umstand, daß ein französischer Offizier, der Major Driand, dieses Buch geschrieben hat. Major Driand hat im Jahre 1906 als Berichterstatter des Pariser 'Globe' die deutschen Kaiser-Mannöver in Schlefien besucht und darüber seinem Blatte interessante Briefe geschrieben. Diese Briefe sind dann von ihm gesammelt und in Buchform herausgegeben worden. Die Einführung aber, die der französische Offizier seinem Buche gibt, wird zur geradezu ungeheuerlichen Auflage gegen den Mann ohne Strümpf, der sein Land und das von ihm schmählich getödtete französische Volk rücksichtslos ins Verderben stürzt. Clemenceau, der ja schon wiederholt in der Regierung der Republik eine verhängnisvolle Rolle spielte, war damals gerade wieder am Ruder.

Major Driand zieht zunächst Vergleiche zwischen dem Jahre 1906 und der Zeit vor 1870. Er kommt zu dem Schluß, daß die französische Armee wohl in jeder Hinsicht günstiger dasteht als damals, ja, daß sie selbst in gewissen Punkten besser ausgestattet ist als die deutsche, er bucht aber im gleichen Maße ein bedeutendes Manö, indem er feststellt, daß der französischen Armee das moralische Element fehlt. Wörtlich schreibt der französische Offizier im Anschluß hieran: Unter solchen Umständen in den Kampf zu treten, wäre ein Verbrechen, das an Wahnsinn grenzt. Nur der augenblickliche Leiter der französischen Politik — ich habe Clemenceau im Auge — denkt an diesen Kampf, das wird sein ureigenster Krieg. Im Grunde genommen, fürchtet er ihn ebenso wie wir, denn auch er kennt die Militärverhältnisse des Landes; aber er kann sich den Verpflichtungen nicht entziehen, welche er England gegenüber persönlich eingegangen ist. Denn seit vollen fünfundsiebzig Jahren dient dieser Mann in Frankreich englischen Interessen. Der Bericht ist da, an dem er seinen Wechsel einlösen muß, und er wird seine Amtsurkunde damit beenden, das Land um englischer Interessen willen in das ungeheuerliche aller Abenteuer zu stürzen. Dies wird sein letzter Spatenstich sein.

Der französische Major Driand wirft dem jetzigen französischen Ministerpräsidenten also mit klaren Worten vor, daß er in englischem Solde steht. Major Driand ist ichendbar der Meinung gewesen, daß es schon früher zum blutigen Konflikt kommen würde, denn er sagt: Sie (die Engländer) müssen besonders fürchten, daß ihr Handlanger Clemenceau nicht mehr am Ruder sein wird, um den Streich zu führen, und ihr Interesse will es, daß sie die Ereignisse beschleunigen. Denn der englische Egoismus beherrscht heute die Welt.

Wie treffend der letzte Satz den englischen Geist schildert, das muß jetzt das irgeleiste französische Volk am eigenen Körper spüren. Von den deutschen Feldern zum kühnsten Nützling gezwungen, vermögen die englischen Truppen das französische Land; brennende Städte und Dörfer zeigen den Weg, den die egoistischen Verbündeten von jenseits des Kanals genommen haben, und ein Franzose war es, der die brutalen Feinde aller Menschlichkeit, die Engländer, ins eigene Land geführt hat.

Vor zwölf Jahren hat Major Driand dem größten Feinde seines Vaterlandes die Maske vom Gesicht gerissen. Mit heftigem Blick hat er — der zum Ruhme des französischen Heeres zweihundzwanzig Bücher geschrieben hat — sein Volk gewarnt vor dem 'Phantastendünkel' mit England. Er hat seine Stimme vergebens erhoben. Nun erfüllt sich das Schicksal Frankreichs mit anstehender Notwendigkeit, wie sich

schon stets das Schicksal aller der Völker erfüllt hat, die mit England ein Bündnis eingingen, ohne zuvor die verhängnisvolle englische Intervention der Gleichwertigkeit zu erlangen. England hat die anderen noch stets bis zur Neige ausgenutzt, und auch Frankreich macht davon keine Ausnahme.

Fakt wörtlich ist bisher die Voraussage des französischen Majors eingetroffen. Sie wird sich auch erfüllen hinsichtlich des späteren Verhältnisses zwischen den jetzt Verbündeten. Driand prägte hierüber die bedeutsamen Worte: 'Im übrigen wird es England sehr gleichgültig sein, wenn Frankreich bis ins tiefste Mark getroffen und niedergebrennt ist. Was hier für Frankreich gesagt wird, das gilt in gleicher Weise für alle Länder, die sich entweder dem brutalen Egoismus Englands bereits verschrieben haben oder aber, eingeschüchtert durch Drohungen, denen in den meisten Fällen die Kraft der Ausführung fehlt, im Begriffe sind, dies zu tun.'

Das deutsche Volk wird die hier zitierten Stellen der Schrift des Majors Driand mit Interesse lesen. Es wird durch sie in dem festen Voratz bestärkt werden, unerschütterlich zusammenzuhalten, bis der verbrecherische Vernichtungswille unserer von England geführten Feinde gebrochen ist. Der von seinem eigenen Landsmann so erbarmungslos gebrandmarkte Clemenceau hat sein Volk umsonst dahingelächelt. Für ihn und seine englischen Auftraggeber hat die Stunde der Abrechnung geschlagen. Die Waffen, die im Osten den Frieden brachten, werden auch im Westen den Krieg beenden. Und wenn die Feinde sich bereinst schauernd abwenden von dem Meer von Blut, das sie verurteilt, so werden sie erkennen müssen, daß all die Opfer vergebens gebracht worden sind. Trotz teuflischer Orgie feindlicher Verleumdungswort triumphiert jetzt und in Zukunft der deutsche Geist!

Der Raumgewinn in Frankreich

bis zum 10. April.

Wiederum ganz unermutet hat die Engländer die neue Niederlage zwischen La Basse und Armentières getroffen, die auch zugleich die Portugiesen mitbetroffen hat. Das Gelände war äußerst schwierig, überaus uneben, launige Wiesen, die von vielen Wasserläufen und Gräben durchzogen waren. Trotzdem gelang es nicht nur unserer



Infanterie vorwärts zu kommen, sondern auch die Artillerie rechtzeitig nachzugehen. Die Einbruchsstelle wird im Norden durch die Lys, im Westen durch die Sambre, im Südwesten durch den La-Basse-Kanal begrenzt. Zu dem Erfolg trug auch die absolute Geheimhaltung aller Vorbereitungen bei.

Englische Verluste 1917.

Kuflallend geringe deutsche Verluste.

Die Gesamtverluste der Engländer für das Jahr 1917 auf allen Kriegsschauplätzen betragen insgesamt 918 595 und zwar 45613 Offiziere und 867 982 Mann.

Den Höhepunkt erreichten die englischen Verluste während der Schlacht bei Arras und in der Flandernschlacht. Zwischen dem 11. und 20. April 1917 werden 43 375 Mann an Verlusten gemeldet, während die Offizierverluste vom 24. April bis 3. Mai die Zahl 2395 erreichten. Vom 9. bis 15. August verloren die Engländer 34 200 Mann und 1867 Offiziere, vom 1. bis 10. November 34 560 Mann und 1349 Offiziere.

Unser erfolgreicher Angriff bei Cambrai kostete die Engländer vom 4. bis 13. Dezember 43 190 Mann und 2076 Offiziere.

Neben England und Frankreich, die an der Somme und an der Yser schwere Blutopfer bringen mußten, sind bei der jetzigen deutschen Offensive besonders die portugiesischen Verluste schwer. Das ergibt daraus, daß in einer einzigen deutschen Geländekampagne 64 Offiziere und 1069 Mann eingeleistet wurden. Der deutsche Angriff hatte den Gegner völlig überrascht, denn in der Nacht vom 9. zum 10. April sollte die 2. portugiesische Division durch eine englische abgelöst werden. Ein portugiesischer Brigadestab wurde gefangen genommen. Er war völlig ahnungslos, da während der deutschen Artilleriebeschichtung sofort jede Verbindung nach vornwärts und rückwärts aufhörte. Wörtlich standen die Deutschen vor dem Untergang des Brigadestabes. Mannschaften und Offiziere wußten nichts von den großen deutschen Erfolgen beiderseits der Somme. Den Mannschaften war gesagt, daß sie bei mangelnder Papierzeit ein Brandmal ins Gesicht erhalten und nach Rückkehr in die Heimat schwer bestraft werden würden. Alle Meldungen erweisen, daß die völlig verlagende englische Führung auch hier wieder die Hauptursache an einer schweren blutigen Niederlage trifft.

Demgegenüber wird von ausländischer Seite mitgeteilt, daß unsere Verluste im Monat März, also einschließlich der ersten zehn Tage unserer großen Offensive, erfreulicherweise ausfallend gering sind; sie bleiben weit hinter den nach bisherigen Erfahrungen als wahrscheinlich angenommenen zurück. Die leichten Verwundeten überwiegen; mehr als 50 % aller Verwundeten waren marschfähig. Aus den Lazaretten und Krankenanstalten hinter der Front konnten zu Beginn der Kämpfe Verwundete in täglich zunehmender Zahl ihren Truppenteilen wieder zugeführt werden. Die meisten anderen Verwundeten sind transportfähig und bieten Aussicht auf baldige und völlige Wiederherstellung. Nur wenige vom Hundert sind wirklich schwerverwundet. Dieses außerordentlich günstige Verhältnis erklärt sich durch die geringe Zahl von Artillerieverletzungen. Auch der allgemeine Gesundheitszustand an der Front ist ausgezeichnet. Dank der planmäßig gegen die Belästigung anfeindender Krankheiten getroffenen Vorkehrungen sind unsere Truppen im Westen unberührt von Seuchen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Wie von unrichteter Seite mitgeteilt wird, wird die preussische Regierung zunächst keinen Anlaß nehmen, Folgerungen aus der Ablehnung des gleichen Wahlrechts in Verfassungsausübung des Abgeordnetenhauses zu ziehen. Die Regierung will vielmehr die Entscheidung im Abgeordnetenhaus selbst abwarten, ehe sie weitere Entschlüsse faßt.

* In der herkömmlichen Weise ist der Landtag für Glashüttingen vom kaiserlichen Statthalter Dr. v. Dallwitz eröffnet worden. Die Zweite Kammer hat das bisherige Präsidium mit Dr. Widlin als Vorsitzendem übernommen. Die Erste Kammer wählte

wiederum den Geheimen Medizinalrat Dr. Hoesel zum Präsidenten. Dieser hielt eine Ansprache, in der er unserer heroischen Kämpfer und besonders der alljährlichen Kämpfer gedenkte. Die Überzeugung, daß wir angegriffen wurden und um unser nationales Dasein kämpfen, habe uns von Sieg zu Sieg geführt. Daß Deutschland in weitestem Maße seine Friedensbereitschaft bekundete, gereichte ihm zur Ehre. Redner hob den Segen einer starken Monarchie hervor und schloß mit einem vertrauensvollen Ausblick in die Zukunft.

Schweiz-England.

* Die Beschlüsse der Tschechen wegen der Rede des Grafen Czernin beantragte Ministerpräsident v. Seidler in einer Unterredung mit dem tschechischen Stenel und Lutzar dahin, es sei vollständig falsch, die Rede als gegen das tschechische Volk gerichtet auszugeben. Der Minister des Auswärtigen habe nur diejenigen angeklagt, die einen Sieg der Entente erhofften, und dies als Hochverrat bezeichnet. Der Ministerpräsident schloß, er sei gewiß, daß die Herren seinen Standpunkt teilten, daß es die erste Pflicht jedes tschechischen Vaterlandskreises sei, alles daran zu setzen, um der Monarchie zu einem ehrenvollen Frieden zu verhelfen, und daß sie mit ihm diejenigen verurteilten, die ihre nationalen oder politischen Bestrebungen an einen Sieg der Entente knüpfen.

England.

* Wie aus Irland berichtet wird, wächst in allen Teilen des Landes die Entschlossenheit, sich jeder Zwangsmaßnahme mit allen Mitteln zu widersetzen. Die politischen Parteien sind darüber einig, daß die Frage der Einführung der Dienstpflicht nur von einem irischen Parlament entschieden werden könne.

Schweiz.

* Es ist für die wirtschaftliche Lage der Schweiz bemerkenswert, daß gegenwärtig die Frage des Milchpreises zu einer hochpolitischen Angelegenheit wird, die mitten im öffentlichen Interesse steht. Bisher zahlte man in der Schweiz 33 Rappen für den Liter Milch, eine Ausnahme machten bedürftige Leute bis zu einem gewissen Einkommen, die 27 Rappen zahlen mußten. Nunmehr hat der Bundesrat mit vier gegen drei Stimmen beschlossen, es sei der Milchpreis auf 40 Rappen zu erhöhen, wobei der Milchpreis von 27 Rappen für bedürftige Leute beibehalten werden sollte.

Rußland.

* Nach Moskauer Blättermeldungen hat die Regierung im Hinblick auf die Truppenlandungen in Wladiwostok Unterhandlungen mit Berlin eröffnet, um einen vorläufigen Aufschub der Ausführung des Artikels aus dem Friedensvertrage von West-Berlin über die Demobilisierung Russlands zu erlangen, da es möglich sei, daß Russland in die Zwangslage komme, das russische Gebiet gegen fremde Einsälle verteidigen zu müssen. Die Blätter teilen weiter mit, daß der Rat der Sowjets einen Aufruf vorbereitet, in dem das japanische Protektorat ermahnt wird, die Besetzung Sibiriens durch Japan und die Verbündeten zu verhindern.

Ukraine.

* Die Kommissionen zur Enteignung der Lebensmittellieferanten haben an vielen Stellen im Lande ihre Arbeiten, ohne auf Schwierigkeiten zu stoßen, begonnen, die Bauern geben das Verlangte ohne Widerstand ab, verlangen jedoch Geld, das allerdings nur in beengtem Maße zur Verfügung steht. Von 500 Millionen Rubel, die seitens der Regierung alligiert sind, gelangten bisher erst eine Million Bargeld zur Ausgabe.

Australien.

* Die 'Times' meldet aus Wellington in Australien, daß bei einer Abstimmung der verschiedenen australischen Gemeinwesen über das Schicksal Samoas sich sämtliche Veragten (120 Gemeinwesen) dafür ausgesprochen haben, daß diese deutsche Kolonie nicht an Deutschland zurückgegeben werden solle. Die überwiegende Mehrheit verlangte die Annahmerung Samoas an England.

Der Halbherr von Lubenow.

4) Roman von Arthur Zapp.

(Fortsetzung.)

Ein Schatten senkte sich auf die hellen Bänke des neugeborenen jungen Mädchens. 'Ich finde es entsetzlich,' flüsterte sie. 'Wenn es nur erst vorüber wäre!'

Ihre Augen blinzelten angestrengt, ihre zarten Wangen erbleichten. Die Finger ihrer Rechten, die einen Fächer hielten, zitterten. Ihre Nerven hatten ein so verstörtes Aussehen, daß Karl Lubenow sich einer Reue unwillkürlichen Mitleids nicht erwehren konnte.

'Aber gnädige Baroness,' lachte er ihre verirrte Aufregung zu beschwichtigen, 'die Sache ist ja nicht so gefährlich. Ich habe schon einem Duzend Weibern beigegeben, aber auch nie einen Unglücksfall erlebt.'

'Da haben Sie es besser getroffen als ich,' erwiderte sie mit zuckenden Lippen. 'Vor zwei Jahren — ich vergesse es in meinem ganzen Leben nicht — stürzte an derselben Mauer dort ein junger Offizier.'

'Und verlor er sich?' — 'Man trug ihn tot hinweg.' Ein Schaudern durchzuckte die glatte, garte Kehle.

Die Weiter — es waren ihrer nur noch drei — näherten sich der drohenden steinernen Mauer. Heinrich Lubenow schüttelte den Kopf: 'Ich begreife nicht,' sagte er, 'wie die Herren da, rein zu ihrem Vergnügen, ihren Hals riskieren können.'

'Zu ihrem Vergnügen?' Der Baron streifte seinen Rocker mit einem etwas geringfügigen

Blick. Gestatten Sie, die Herren treibt ein edlerer Grund.'

'Ein edlerer Grund?'

'Nun ja, der Ehrgeiz sich auszuzeichnen. Und dann das Interesse für die Sache.' —

'Für welche Sache, Herr Baron?'

'Nun, für den edlen Sport, die Hebung der vaterländischen Pferdezeit.'

Heinrich Lubenow ließ ein kurzes Lachen hören: 'Ja, und das läßt sich nicht anders erreichen, als dadurch, daß die Herren wie die Besessenen draußensitzen und ihre armen ungeschulten Gänse und ihre eignen wertigen Knochen auf Spiel setzen?'

Der Baron schüttelte etwas unmutig den Kopf, aber der große Augenblick der Entscheidung, der nun kam, hielt ihn ab zu antworten.

In prachtvollem, sicherem Sprung nahm der vordere Reiter das gewaltige Hindernis. 'Bravo,' rief der Baron mit halblauter Stimme. 'Bravo!' lachte hinter ihm Fräulein Frieda, sprang auf ihre Fäße und schwenkte mit dem Teufelschwanz. Baroness Edith hatte ihr Gesicht zu Boden gesenkt; sie wagte kaum zu atmen und zitterte am ganzen Körper.

Gnädiges Fräulein, er ist glücklich hinüber,' tröstete Karl Lubenow. Auch dem zweiten Reiter glückte der Sprung. Das Publikum auf dem Sattelplatz und den Stehplätzen rief vor Vergnügen. Auch die vornehmeren Inhaber der ersten Plätze gaben ihrer Freude Ausdruck mehr oder minder lauten Ausrufes.

Ein lautes, ein lautstimmiger Schrei die Luft. Eine ungeheure Bewegung bemächtigte

sich der Menge. Heiß gestikulierten die Hände. Einige Vorwärtige wollten die Barrieren überklettern und in die Rennbahn dringen; nur mit Mühe wurden sie von den Beamten der Bahn zurückgehalten. Eine Anzahl von Offizieren und einige andere Herren eilten auf die umfriedete Bahn hinaus.

Im Publikum war ein fortwährendes Schreien, Fragen und Ausrufungen.

'Wild-West ist gefällig! Der Gaul muß mit seinen Vorderbeinen die Barriere gekreist haben. Gnade Gott dem armen Reiter!'

'Wer ist's denn?' — 'Deutnant von Bachheim von den Garde-Dragoonern. Sehen Sie, da kommen sie schon mit der Tragbahre! Armer Bachheim, da wird wohl sobald nicht wieder auf's Pferd steigen!'

'Na, was glauben Sie wohl, bei der Mauer da! Wer da zu Fall kommt, mit dem ist's Mithai am Leben!'

Viele stürzten nach jener Stelle der Umfriedung, an der der Verunglückte vorbeigezogen werden mußte, um in das Krankenzimmer zu gelangen. Auch von den Tribünenbesuchern hatten die meisten ihre Plätze verlassen. Fräulein Frieda hatte in ihrer Aufregung den Arm ihres Nachbarn gepackt.

'Ist er tot?' rief sie.

Der Regierungsrat antwortete die Köpfe. 'Gottselig nicht, gnädiges Fräulein.'

'Kommt denn das immer vor?' — 'Nein, nur selten, gnädiges Fräulein.'

'Und ausgerechnet heute — heute, wo ich — Mein Gott, der arme Mensch! Wenn man nur wüßte, wo er —'

Sie stürzte hinaus, Mortimer von Langwitz hinter ihr drein. 'Um Gotteswillen, gnädiges Fräulein, was ist Ihnen?' rief Karl Lubenow aufspringend und sah aber keine Nachbarn beugend.

Baroness Edith war mit einem leisen Schrei in ihren Stuhl zurückgefallen; ihre Augen waren geschlossen; von ihrem Anblick war jede Spur von Farbe geschwunden.

Auch die Baronin, der Baron und Heinrich Lubenow wurden aufmerksam. Alle bemühten sich um die Ohnmächtige. Heinrich Lubenow als praktischer Mensch holte schnell eine Flasche Seltzerwasser. Die Baroness war inzwischen wieder zu sich gekommen und mit Dank laßte sie sich an der ihr von Herrn Lubenow dargebotenen Erfrischung. Sie fühlte sich sehr (schwach) und der Schrecken beherrschte sie noch derartig, daß sie zitternd das den Unglücksort verlassen zu dürfen. Ihre Eltern konnten sich ihrem Wunsch nicht verschließen. Die beiden Herren Lubenow gaben den so früh Scheidenden das Geleit bis zu ihrem Wagen. Karl Lubenow bedauerte im stillen den frühen Aufbruch sehr, denn Baroness Edith's Gesellschaft hatte einen eigenartigen Reiz auf ihn ausgeübt, dessen Ursachen er sich nicht erklären konnte. War es ihre anmutige Erscheinung, ihr Wesen oder das Ansehen, das ihr in seinen Augen ihre vornehme Herkunft verlieh? Er konnte sich in diesem Augenblick keine Rechenschaft davon geben, er empfand nur, daß er sich während der letzten Stunde in einer selten angeregten, gehobenen Stimmung befunden hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Der deutliche Abendbericht.

Berlin, 22. April, abends. (W. T. B. Amtlich).
Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

th Vierzigjähriges Dienstjubiläum. Dieser Tage feierte der Eisenbahnbeamte Herr Franz Kohl von hier, Eisenbahnstraße wohnhaft, sein vierzigjähriges Dienstjubiläum. Herr Kohl ging schon in jungen Jahren zur Staatsbahn, die er gewissermaßen von der Wiege auf. Von seinen Kollegen geliebt und stets als hilfsbereiter Freund geachtet, erfreut sich der Jubilar auch hier eines allgemeinen guten Ansehens. Anlässlich seines Jubiläums überreichten ihm seine Kameraden eine goldene Uhr mit Kette. Seitens der Eisenbahnverwaltung wurde ihm ein namhafter Geldbetrag überwiesen nebst einem goldenen Kranz für treue Dienste. Wir gratulieren dem Jubilar recht herzlich, möge es ihm vergönnt sein, in hoffentlich bald kommenden besseren Tagen, von seiner Arbeit auszuruhen.

H Turnerisches. kommenden Sonntag findet in der Turnhalle des Turn- und Sportklubs Mainz der Kreisverbandstag des 9. Kreises Mittelrhein statt, an dem sich auch die Flörsheimer Turnerschaft beteiligt.

th Gesellenprüfung. Die Lehrlinge Peter Dienst, Schlosser und Joh. Michel, Schlosser von hier bestanden die Gesellenprüfung mit der Note „Gut“. Lehrmeister ist Herr Friedrich Schwarz, Mech. Werkstatt und Fensterfabrik in Küsselsheim. Wir wünschen den jungen Leuten noch recht viel Glück in ihrem Berufe.

**Neue Grundzüge für die Eier-Erfassung und Ver-
sorgungsregelung für die Kommunalverbände hat das
Preussische Landesnährmittellamt auf Grund der Ver-
ordnung des stellvertretenden Reichsanstalters vom 12.
8. 1916 und 24. 4. 1917 und der Preussischen Verord-
nung vom 12. 8. 1916 hierzu (Reichsgebl. Blatt Seite
927 und 374) aufgestellt und dabei bestimmt, daß das
Wirtschaftsjahr vom 1. 2. 1918—31. 1. 1919 läuft.
Hieraus ist ersichtlich, daß an eine Aufhebung der
öffentlichen Bewirtschaftung, wie hier und da gerücht-
weise verlautete, vorerhand nicht zu denken ist. Die
Bürgermeister und die Aufseher in den Gemeinden des
Landkreises Wiesbaden haben auch dementsprechend
von der Kreisverwaltung Anweisung zur Durchführung
der einschlägigen Bestimmungen erhalten. Das vom
Landkreise Wiesbaden aufzubringende Eier-Soll ist nach
dem Verhältnis der Hühnerzahl zunächst auf die ein-
zelnen Gemeinden, und dann in diesen ebenso auf die
einzelnen Hühnerbesitzer umgelegt. Die zur Erfassung
auferlegten Ziffern sind in einem Rahmen gehalten,
innerhalb dessen sie durchaus erreicht werden können
und erreicht werden müssen. Eine weitere Rücksichtnahme
kann nur in ganz besonderen Fällen auf Antrag statt-
finden; auch besonders hinsichtlich der Hühner, die im
engen Raume und im Zwinger gehalten werden müssen.
Im übrigen beträgt die Abgabepflicht in den Landge-
meinden vom Huhn je 30 Eier im Jahre. Bis zum
31. Mai d. Js. sind mindestens $\frac{2}{3}$ abzuliefern. Hühner-
halter, die ihrer Abgabepflicht nicht richtig nach-
kommen, ist zunächst der Haushalts- und der Einmach-
zucker gesperrt worden. Weiterhin müssen sie sich auf
Strafverfolgung durch die Staatsanwaltschaft gefaßt
machen. Es ist daher den Geflügelbesitzern nicht dringend
genug zu empfehlen, im eigenen Interesse der gesetzlichen
Verpflichtung nachzukommen, wenn schon es an und für
sich Ehrenpflicht eines Jeden ist, nach Kräften zum
Durchhalten beizutragen.**

Großes Fischsterben im Unterrhein.

Die Fischer- und Schiffergenossenschaft Sachsenhausen schreibt uns: Wer Gelegenheit hatte, Ende voriger Woche an den Main unterhalb Höchst zu kommen, konnte Tausende und Abertausende Fischlein darauf schwimmen sehen. Dieses große Fischsterben war durch das Ablassen äußerst giftiger Abwässer in den Main seitens einer chemischen Fabrik verursacht worden. Die Untersuchung der toten Fische ergab, daß deren Augen aus dem Kopfe herausgetreten und die Bäuche angeschwollen waren. Der Umfang des Fischsterbens erhellt sich am besten daraus, daß die toten Fische von unterhalb Höchst den Main hinunter bis in den Rhein die Wasseroberfläche bedeckten. Die Menge der zugrunde gegangenen Fische wird von Sachverständigen auf 30 bis 40 Zentner geschätzt, ohne die Sämlinge, die dem Auge nicht sichtbar sind, und deren Vernichtung eine Schädigung des Fischbestandes auf viele Jahre bedeutet. Eine Untersuchung ist durch das königliche Wasserbauamt bereits im Gange. Nach Feststellung der Ursache wird die Flörsheimer Fischzucht eine Entschädigungsforderung gegen die betreffende Fabrik anhängig machen. Es wäre an der Zeit, daß derartige Vorkommnisse von den zuständigen Behörden durch hohe Geldstrafen Einhalt getan wird, denn bei der heutigen Lebensmittelknappheit bedeutet dieser Vorfall ein großes Verbrechen an der Volksernährung.

Die unbedingt notwendige Aufklärung weitester Kreise über unsere wirtschaftliche Lage soll im Anschluß an die im Februar d. Js. bereits erfolgten Vortrags- tage nunmehr fortgesetzt werden. In den vorgesehenen Versammlungen werden behandelt:

1. Unsere Ernährungswirtschaft im Kriege.
2. Unsere Landwirtschaft
3. Unsere Arbeiterschaft und die städtische Bevölkerung im Kriege.

Jedem einzelnen Vortrage folgt eine freie Aussprache. Die Gemeinden des Kreises werden in nachgeannter Reihenfolge besucht:

Am 28. April, nachm. 3 Uhr Auringen u. Bredenheim;
„ 5. Mai, „ 7 „ Eddersheim u. Weibach;

Am 12. Mai nachm. 3 Uhr Medenbach u. Wildsachsen;
„ 26. „ „ 3 „ Dellenheim u. Deden-
bergen;
„ 2. Juni, „ 3 „ Jagst u. Kloppeheim;
„ 9. „ „ 3 „ Massenheim u. Widen;
„ 16. „ „ 3 „ Hagloch u. Rimbach;
„ 23. „ „ 3 „ Hochheim u. Nordenstadt;
„ 30. „ „ 3 „ Frauenstein u. Georgen-
born;
„ 7. Juli „ 3 „ Erbenheim u. Sonnenberg.
Zu den Vorträgen sind sämtliche Mitglieder der
Gemeinden dringend eingeladen.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
von Heimbach.

Amtliches.

Einladung

zu
einer Sitzung der Gemeinde-Vertretung.

Zu der von mir auf

Donnerstag, den 25. April ds. Js.
nachmittags 8 Uhr im Rathause

anberaumten Sitzung der Gemeindevertretung lade ich die Mitglieder der Gemeindevertretung und des Gemeinderats ein, und zwar die Mitglieder der Gemeindevertretung mit dem Hinweise darauf, daß die Nichtanwesenden sich den gefaßten Beschlüssen zu unterwerfen haben.

Tagesordnung:

1. Antrag des Magistrats Frankfurt a. Main um Beteiligung an einer zu gründenden Möbelvertriebs-G. m. b. H.
2. Anderweitige Festsetzung des Gehaltes des Gemeindevorstandes.
3. Genehmigung der Gemeinde zu einer vorübergehenden Zahlung aus der Kasse des Revisionssassenverbandes für Gemeindefürsorgebeamten des Regierungsbezirks Wiesbaden.
4. Ergänzungswahlen verschiedener Kommissionen.

Flörsheim, den 22. April 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Nachdem hier eine Revision der Eier-Sammelstelle für 1918 stattgefunden hat, wurde festgestellt, daß die hiesigen Hühnerhalter ihren Verpflichtungen gemäß der Eierverordnung vielfach nicht nachgekommen sind. Ich nehme daher nochmals Veranlassung die Hühnerhalter darauf aufmerksam zu machen, um Strafverfolgung zu vermeiden, ihren Verpflichtungen prompt nachzukommen. Bekanntlich sind bis zum 31. Mai $\frac{2}{3}$ der Pflichtzahl abzuliefern. Die Abgabepflicht beträgt in landwirtschaftlichen Betrieben pro Huhn und Jahr 30 Stück, so daß bis 31. Mai 20 Eier d. i. $\frac{2}{3}$ der Pflichtzahl abgeliefert werden müssen.

Bei Hühnerhaltern, bei denen besonders ungünstige Verhältnisse wegen beschränkter Ausläufe der Hühner pp. vorliegen, kann durch die Kreisstelle in Wiesbaden die abzulevernde Pflichtzahl auf Antrag bis auf 10 Stück pro Huhn und Jahr herabgesetzt werden. Diese Anträge sind beim hiesigen Bürgermeisteramt einzureichen.

Flörsheim a. M. den 20. April 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 7 Uhr Amt für den gefallenen Vhil. Jos. Allendorf.
Donnerstag 6 $\frac{1}{2}$ Uhr gest. Segensmesse für Gertrud Hartmann.
dann 7 Uhr Amt für Martin Martini.

Mit der Ausfaat der Zuckerrüben

wird am Donnerstag, den 25. April, morgens, begonnen und zwar wird Anfang damit am Eddersheimer Weg gemacht.

Es ist dringend geboten, daß jeder in Betracht kommende Landwirt seinen Acker in Ordnung hat, damit das Sägeschäft ohne Störung erledigt werden kann.

Am Abend vorher ist dem Vertreter der Fabrik von der Bereitschaft des Grundstückes Meldung zu machen und es hat dies jeder Landwirt so einzurichten, daß auf dem gemeinschaftlichen Befehl auch sein Grundstück erledigt wird. Müssen nachträglich besondere Fahrten zur Besäung eines Ackers ausgeführt werden, dann wird ein doppelter Sälohn berechnet.

Zuckerfabrik Frankenthal.

Wer gibt für Kranke, gegen Bezahlung
täglich $\frac{1}{2}$ Liter Ziegenmilch

ab. Gefl. Angebote an Gärtner Bender, Niedstr. 38.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit und der Beerdigung unseres lieben unvergesslichen Sohns

Josef Rühl

sprechen wir auf diesem Wege allen Verwandten Bekannten und Nachbarn unseren innigsten Dank aus. Insbesondere danken wir herzlich für die überaus reichen Kranz- und Blumen-spenden.

Die tiefgebeugten Eltern:
Karl Rühl und Frau.

Flörsheim, den 22. April 1918.

Habe noch eine Anzahl

hübsche Briefkassetten

(mit Inhalt) verhältnismäßig billig abzugeben. Interessenten mögen ihren Bedarf bald bedenken, da dieser Artikel immer knapper und teurer wird.

Heinrich Dreisbach,
Karthäuserstraße 6.

Ein guterhaltenes

Damenrad

mit o. ohne Gummireifen, mit genauer Preisangabe zu kaufen gesucht. Näheres im Verlag der Zeitung.

Unser Geschäft

bleibt bis auf weiteres

Montags und Mittwochs

bis 7 Uhr abends

Freitags bis 4 Uhr nachmittags

Sonntags bis 2 Uhr nachmittags

geöffnet.

Mannheimer & Co.

Flörsheim a. Main

Hauptstraße.

Hektographen-Blätter

empfiehlt

Heinrich Dreisbach, Karthäuserstr. 6.

1000

gute Ratsschlüge

für Selbstschneider u. Haus-
halt neben guten Romanen
und Abhandlungen aus allen
Gebieten des Wissens und der
Unterhaltung bringt die reich
illustrierte und beliebte

Deutsche

Frauen-Zeitung

bei wöchentl. Erscheinen (durch
jede Buchhandlung zu beziehen).
Vierteljährlich M. 3.25

Probehefte geg. 50 Pfg. vom
Verlag Otto Beyer,
Leipzig, Rathhausring 13.

**Rüchenhände — Arbeits-
hände**

werden samtweich und zart durch

Mia — Vera — Creme

Tube 1.10 M.

Hilft über Nacht Besser als das

fehlende Glycerin!

Apothete zu Flörsheim.

Bargeld bis zu 2000 Mark

bei Solvenz an Je-

dermann durch Hilfsbank

Sulzbach in Oberpfalz.

Stundenplan.

VIII. a. Aufnahmeklasse (Knaben).

Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerst.	Freitag	Samstag
8—11	9—12	10—12	9—12	8—11	9—12
$\frac{1}{2}$ 2— $\frac{1}{2}$ 3	$\frac{1}{2}$ 2— $\frac{1}{2}$ 4		$\frac{1}{2}$ 2— $\frac{1}{2}$ 3	$\frac{1}{2}$ 3— $\frac{1}{2}$ 4	

VII. b. Aufnahmeklasse (Mädchen).

Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerst.	Freitag	Samstag
9—12	9—12	9—12	9—12	9—12	9—12
$\frac{1}{2}$ 3— $\frac{1}{2}$ 4	$\frac{1}{2}$ 2— $\frac{1}{2}$ 3		$\frac{1}{2}$ 2— $\frac{1}{2}$ 4		

Breh, Rektor.